

Annette Hoxtell

Biografische Berufswahlvorbereitung – vom Antagonismus zum schulischen Standard

Bernd Meier prägte den Begriff der biografischen Berufswahlvorbereitung. 1997 stellte er zusammen mit Charlotte Gemsa (geb. Chudoba) das Konzept der biografischen Berufswahlvorbereitung vor, 2002 folgte das Modell der biografischen Berufswahlvorbereitung. Beide sind der präskriptiven Berufswahlforschung zuzuordnen und haben zum Ziel, Schülerinnen und Schüler auf den Übergang von der Schule in die Ausbildung sowie – zu einem gewissen Maße auch – auf spätere berufliche Übergänge vorzubereiten. Die biografische Berufswahlvorbereitung ist wichtiger Bestandteil der heutigen schulischen Berufswahlvorbereitung.

Ihr Entstehen ist ein gelungenes Beispiel für die gegenseitige Befruchtung von Theorie und Praxis. In der Arbeit mit Förderschülerinnen und -schülern Anfang der 1990er Jahre zeigte sich, dass die Institutionenkunde, wie sie im berufswahlvorbereitenden Unterricht vorherrschte, an der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen vorbeiging (vgl. Zöllner 1993). Inspiriert von Erwin Egloffs Interaktionsmodell (vgl. Egloff/Jungo 2015, S. 127) suchte Meier nach einem Weg, Jugendliche als selbstgesteuerte Subjekte in den Mittelpunkt schulischer Berufswahlvorbereitung zu rücken.

In der biografischen Berufswahlvorbereitung sind Jugendliche zentrale Akteure, die ihren Werdegang aktiv gestalten. Dabei gehen sie von der eigenen Biografie und dem eigenen Selbstbild aus und ziehen externe Einflüsse in Form fremder Biografien sowie in Form der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage hinzu (vgl. Chudoba/Meier 1997; Meier 2007, 2013). Diese subjektorientierte Sichtweise auf den Berufswahlprozess ist heutzutage Standard in der schulischen Berufswahlvorbereitung und spiegelt sich sowohl in Schulbüchern als auch in Fachdidaktiken und Lehrplänen wider.

Im Folgenden wird die biografische Berufswahlvorbereitung kurz umrissen. Es wird gezeigt, wie sie entstand, wie sie angewendet wird und wie sie zeitgemäß weiterentwickelt werden kann.

1 Biografische Berufswahlvorbereitung

„Gelingt es in der Unterrichtsgestaltung, die Berufsvorstellungen des Individuums zu entwickeln, den Beruf in die Lebenswelt einzubetten und die sozialen Attribute des Berufs herauszustellen, so können wir von einem biografischen Konzept der Berufswahlvorbereitung zur Entwicklung von Berufswahlkompetenz der Schülerinnen und Schüler sprechen.“ (Meier 2002a, S. 4)

Biografische Berufswahlvorbereitung setzt an drei Stellen an: an der Ich-Bildung, an der Selbsterfahrung und -bewusstwerdung und an der Erkundung der Arbeits- und Berufswelt. Es handelt sich um einen Prozess, der sich über viele Jahre erstreckt und immer wieder die Reflexion der drei zeitlichen Ebenen erfordert: Wie hat die Vergangenheit Berufswählende geprägt in ihren Fähigkeiten, Kenntnissen und Einstellungen? Wie stellen sich diese in der Gegenwart dar? Wie möchten sie in Zukunft leben und arbeiten?

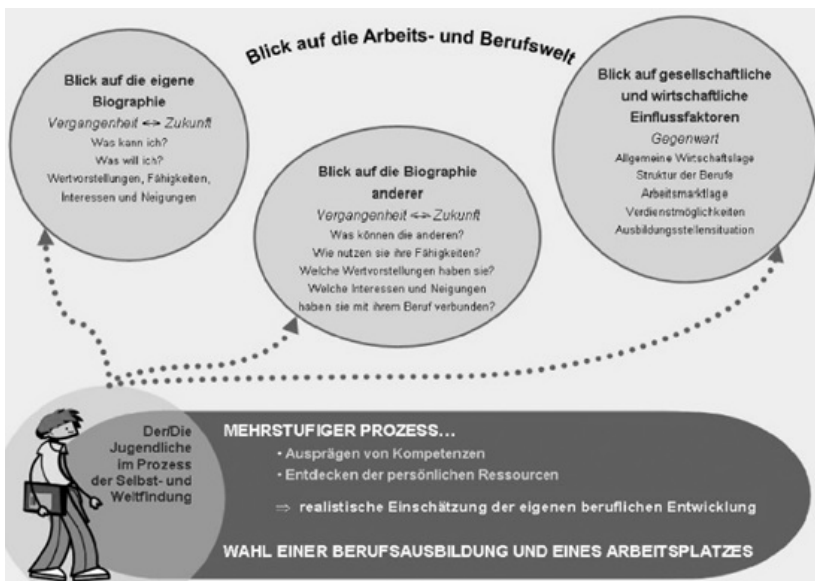


Abb. 1: Modell der biografischen Berufswahlvorbereitung

Quelle: nach Meier 2007, S. 54

Ich-Bildung bedeutet, dass Schülerinnen und Schüler sich zutrauen, ihr Leben aktiv zu gestalten und das Thema Beruf dabei berücksichtigen. Aufgabe von Unterricht ist es, relevante „Persönlichkeitsmerkmale wie Hoffnung,

Wille, Zielstrebigkeit, Leistungsbereitschaft, Durchhaltevermögen und Beziehungsfähigkeit“ (Chudoba/Meier 1997, S. 406) zu fördern. Selbsterfahrung und -bewusstwerdung bedeutet, dass Schüler und Schülerinnen sich bewusst machen, wo ihre Stärken und Schwächen, Fähigkeiten und Neigungen liegen, sich ihr Selbstbild durch andere spiegeln lassen und ihr persönliches Profil mit dem Werdegang anderer Personen vergleichen. Bei der Erkundung der Arbeits- und Berufswelt lernen Schülerinnen und Schüler verschiedene Arbeitsformen, Berufsfelder und Berufe kennen, die es ihnen ermöglichen, Strukturen zu identifizieren, die für die Arbeitswelt charakteristisch sind (vgl. Chudoba/Meier 1997, S. 405ff.; Hoxtell 2016, S. 19; Meier 2013, S. 78).

2 Rückblicke

„Fragte man Lehrer wozu sie Berufsorientierung machen, dann war ihre Vorstellung: Wir informieren über Berufe. Da ist ja der Widerspruch: Das ist Aufgabe der Agentur für Arbeit.“ (Meier 2017, Absatz 29)

Die in den frühen 1990er Jahren vorherrschende Orientierung der schulischen Berufswahlvorbereitung am Aneignungsgegenstand Beruf war ihren Allokationstheoretischen Wurzeln geschuldet. Allokationstheorien als Vertreterinnen deskriptiver Berufswahlforschung betrachten das Individuum als Tabula rasa, das von der Umwelt beschrieben und in einem Beruf platziert wird (vgl. Hoxtell 2016, S. 12; Nowak 2002, S. 23ff.; Porath 2013, S. 28ff.). Hochkonjunktur hatten Allokationstheorien in den 1970er Jahren, in denen die schulische Berufswahlvorbereitung im deutschsprachigen Raum an Bedeutung gewann, beispielsweise im Rahmen der DDR-Hochschulreform und der Bildungsdebatte in der BRD um Dahrendorf (vgl. Dahrendorf 1965; Hörnig/Picht nach Lambrecht 2007, S. 473ff.; Hoxtell 2016, S.11).

In der DDR hatte diese Objektorientierung ihre Berechtigung, war es doch Ziel der schulischen Berufsorientierung, Schülerinnen und Schüler nach planökonomischen Vorgaben in bestimmte Berufe zu lenken (vgl. Anweiler 1988, S. 179; Kuhrt 1989, S. 161f.). Kurz nach der Wende diente die hohe Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern einigen als Rechtfertigung, am Allokationsprinzip festzuhalten, obwohl das politische System den Berufswählenden eine größere Selbstbestimmung zugestand. Meier mahnte, mit Bedacht den passenden Beruf zu wählen. Zweifeln erschien er damit als Scharlatan: Es müsse doch froh sein, wer überhaupt eine Arbeit fände (vgl. Meier 2017, Absatz 33).

Schülerinnen und Schüler ließen sich unter dieser Prämisse schwerlich für die schulische Berufswahlvorbereitung motivieren. Wie genau diese Berufswahlvorbereitung abließ, untersuchten Hermann Zöllner und Bernd Meier im Projekt ALF, Arbeitslehre Allgemeine Förderschule, in Cottbus Anfang der 90er-Jahre (vgl. Meier 2017). Zöllner regte Meier durch seinen 1993 erschienenen Artikel „Wenn Berufswahlvorbereitung die Schüler nicht erreicht – Perspektiven eines biographischen Berufswahlunterrichts“ (vgl. Chudoba/Meier 1997, S. 404f.; Meier 2013, S. 77; Zöllner 1993, S. 14ff.) und sich daran anschließende Diskussionen dazu an, ein Konzept der biographischen Berufswahlvorbereitung zu ersinnen.

Zöllner vertrat die Position, dass Berufsorientierung nicht die Orientierung auf Berufe sei, sondern die biografische Orientierung des Individuums, welche Berufstätigkeit in die Lebensplanung mit einbeziehe. Deshalb müsse es auch Berufswahlvorbereitung und nicht Berufsorientierung heißen. Berufswahlvorbereitender Unterricht müsse vier Voraussetzungen erfüllen:

- Er müsse ganzheitlich und fächerübergreifend sein.
- Er müsse sich an den Lebensentwürfen der Jugendlichen orientieren und verschiedene Formen von Arbeit berücksichtigen.
- Er müsse den kompletten Entscheidungsprozess vom Wunschberuf in Klasse 5 bis zum Abitur und den anschließenden Übergang in der letzten Klasse abdecken.
- Er bedürfe eines schulinternen Gesamtkonzepts, das Eltern, Freunde und Betriebe mit einbeziehe (vgl. Hoxtell 2016, S. 20; Meier 2002a, S. 5; Zöllner 1993, S. 17).

Darüber hinaus vertrat Meier die Meinung, dass Unterricht gleichermaßen rationale und emotionale Kompetenzen mit einbeziehen müsse (vgl. Egloff/Jungo 2015, S. 140; Meier 2002a, S. 5).

Aus dem persönlichen Austausch im Kollegenkreis kristallisierten sich schnell zwei zentrale Grundannahmen der biographischen Berufswahlvorbereitung heraus: die schülerorientierte Subjektorientierung und die Hinwendung zum Begriff der aktiven Berufswahlvorbereitung anstelle der passiven Berufsorientierung (vgl. Meier 2017).

An wissenschaftlicher Literatur, die die biografische Berufswahlvorbereitung beeinflusste, sticht Egloffs „Interaktionsmodell der Berufswahlvorbereitung“ hervor. Der Schweizer Laufbahnforscher hatte in den 1970er Jahren ein Modell ersonnen, um berufswahlunreifen Jugendlichen zu helfen (vgl. Egloff/Jungo 2015, S. 128ff.). Zentral erschien ihm die Einbeziehung einer Vielzahl von Kooperationspartnern. Meier erachtete die Kooperations-

partner auch für wichtig, richtete sein Augenmerk bei der biografischen Berufswahlvorbereitung jedoch auf die Didaktik, auf die Ausgestaltung von Unterricht (vgl. Meier 2017, Absatz 35f.).

3 Einblicke

1997 stellten Bernd Meier und Charlotte Gemsa das Konzept der biografischen Berufswahlvorbereitung in der pädagogischen Zeitschrift „ARBEIT UND TECHNIK in der Schule“ vor. Im Anschluss legte Meier den Arbeitsschwerpunkt auf die Gestaltung von Unterrichtsmaterialien und Handreichungen für Lehrer, da er sich davon den größten Erfolg in der Unterrichtspraxis versprach (vgl. Meier 2017, Absätze 27 und 35). Nachweisen konnte er diesen Erfolg im ALF-Nachfolgeprojekt in den 2000er Jahren in Marzahn-Hellersdorf. Obwohl die Lehrer polytechnisch vorgeprägt waren, richteten sie dank Meiers Intervention die schulische Berufswahlvorbereitung an den Schülerinnen und Schülern und deren Biografien aus (vgl. Meier 2017, Absatz 45). Zusätzlich zur eigenen Forschung hielt Meier die Lehramtsanwärterinnen und -anwärter, die er an der Universität Potsdam ausbildete, dazu an, während ihrer Hospitationen im Schulunterricht zu überprüfen, inwieweit die biografische Berufswahlvorbereitung Schüler und Schülerinnen erreichte. So entstand eine große empirische Basis.

Heutigen Schulbüchern liegt das Konzept der biografischen Berufswahlvorbereitung standardmäßig zugrunde. Auch in den brandenburgischen Lehrplänen für das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik, früher Arbeitslehre, findet es seinen Niederschlag. 2000 forderte der fachgebundene Lehrplan die „Stärkung der Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler“ (MBJS 2000), 2008 bereits

„die Persönlichkeitsbildung und Mündigkeit zu unterstützen mit der Orientierung auf bedürfnisgerechte und sozialverantwortliche Lebensgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe.“ (MBJS 2008)

Im Lehrplan, der 2017 in Kraft tritt, soll das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik die Berufswahlkompetenz fördern, um „individuelle berufliche Voraussetzungen und Ansprüche mit beruflichen Anforderungen in Beziehung zu setzen“ (MBJS 2015).

Diese subjektbezogene und kompetenzorientierte Sicht teilt auch die Bundesagentur für Arbeit in ihrer Definition der Ausbildungsreife, dem Resultat gelungener Berufswahlvorbereitung:

„Jugendliche kennen ihre eigenen Bedürfnisse und berufsbedeutsamen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse und können diese mit wesentlichen Aspek-

ten und Anforderungen von Berufen in Beziehung setzen. Sie nutzen vorhandene Informationsmöglichkeiten, um sich über Berufe und deren Anforderungen zu informieren. Jugendliche können ihre Motive für eine Berufswahlentscheidung wahrnehmen und benennen.“ (BfA 2009, S. 58)

Bei Vorträgen im In- und Ausland, unter anderem in Russland und Vietnam, stellte Meier die biografische Berufswahlvorbereitung einem großen Publikum vor und zehrte von positiven Rückmeldungen (vgl. Meier 2017). Als Vater eines Sohnes konnte er sein Konzept auch im sozialen Nahbereich erproben. Sein Resümee:

„Er hat mir ganz deutlich gemacht, dass die Subjektposition wichtig ist. Er hat immer gesagt: ‚Papa, ich höre zu, was du sagst, aber ich entscheide, was ich mache.‘ Das hat er bis heute durchgehalten.“ (Meier 2017, Absatz 43)

Als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sollen Meiers WAT-Studentinnen und -Studenten die biografische Berufswahlvorbereitung in die Welt tragen und Schüler und Schülerinnen in ihrem individuellen Berufswahlprozess begleiten. Deskriptive Berufswahltheorien und präskriptive, didaktische Konzepte zu unterscheiden, fallen manchen schwer. Dabei sei es doch so einfach:

„Ich kann die Theorie nützen, um mein didaktisches Konzept zu begründen. Man braucht ja kein Konzept in Wolkenkuckucksheim, sondern man guckt erstmal empirisch, wo die Probleme sind.“ (Meier 2017, Absatz 45)

Vor allem Meiers Beitrag „Biografisch orientierte Berufswahlvorbereitung“ in Jörg Schudys Buch „Berufsorientierung in der Schule“ von 2002 diente als Grundlage empirischer Arbeiten (vgl. Meier 2002b; Schudy 2002). Eine Google Scholar-Abfrage im Januar 2017 listete 18 Werke, die auf diesen Artikel zurückgreifen. In insgesamt fünf verschiedenen Texten und damit am häufigsten zitierte Bert Butz, Leiter der Programmstelle Bildungsprämie im Bundesinstitut für Berufsbildung, den Buchbeitrag. Darüber hinaus entstanden regelmäßig Bachelor- und Masterarbeiten, die auf die biografische Berufswahlvorbereitung zurückgriffen (vgl. Meier 2017, Absatz 47).

4 Ausblicke

Von der Praxis inspiriert entstand die biografische Berufswahlvorbereitung, und aus der Praxis kommen neue Impulse, die es abzuwägen und gegebenenfalls aufzugreifen gilt, um biografische Berufswahlvorbereitung weiterzudenken und zukunftsfähig zu machen. Zum einen gilt es, das geänderte Informationsverhalten der Jugendlichen zu untersuchen und integrierte Kom-

munikationskonzepte zu entwickeln, die, online und offline, mobile und stationäre Angebote umfassen (vgl. Meier 2017, Absatz 53).

Zum anderen ist der Berufsbegriff, der der biografischen Berufswahlvorbereitung zugrunde liegt, weiter zu denken (vgl. Hoxtell 2016; Meier 2017, Absatz 39f.). Der Berufsbegriff ist nicht länger auf die beruflichen Tätigkeiten zu begrenzen, sondern auf die Institution beziehungsweise den Ort der Berufsausübung auszudehnen. Der Impuls dazu kam von einer Schülerin, die sich in den Jahren 2012 bis 2014 an einem außerschulischen Berufsorientierungsprojekt beteiligte und – anders als die meisten Jugendlichen – intensiv thematisierte, wo sie arbeiten wollte und wie der Umgang der Menschen miteinander dort sein sollte. Über die Tätigkeiten, die sie später ausüben wollte, also den klassischen Bestandteil schulischer Berufswahlvorbereitung, machte sie sich weitaus weniger Gedanken.

Die biografische Berufswahlvorbereitung bezieht sich auf die Arbeits- und Berufswelt, erlaubt also eine weite Auslegung des Arbeits- und Berufsbegriffs, die Raum für den Ort der Berufsausübung lässt, wie zum Beispiel den Betrieb. Wenn auch nicht explizit benannt, finden sich Hinweise auf die Institution beziehungsweise den Ort der Berufsausübung zum Beispiel im Schulbuch „Arbeitslehre aktuell – Arbeit – Wirtschaft 2“ im Kapitel 2 „Strukturwandel und Zukunft der Arbeit“, in dem es um Home Office und Creative Worker geht, die „nicht da arbeiten, wo ein Unternehmen seine Zentrale hat, sondern an Plätzen, wo man sich wohlfühlt: im Lieblingscafé oder auf einer grünen Wiese“ (Apeloj et al. 2012, S. 48). Es handelt sich hierbei um eine neue und überarbeitete Auflage eines Schulbuchs, das Bernd Meier mitherausgab. Aufgrund gesellschaftlicher und arbeitsweltlicher Änderungsprozesse ist davon auszugehen, dass das Thema Organisation an Bedeutung gewinnt und in einigen Jahren selbstverständlicher Bestandteil berufswahlvorbereitenden Unterrichts sein wird. Immerhin handelt es sich nur um eine Erweiterung des Begriffsverständnisses und nicht um einen so grundlegenden Wandel wie den von der objektbezogenen Institutionenkunde hin zu ihrer Antagonistin, der subjektbezogenen Berufswahlvorbereitung.

Literatur

- Anweiler, O. (1988): Schulpolitik und Schulsystem in der DDR. Opladen
- BfA – Bundesagentur für Arbeit. (2009): Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland – Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife. – URL: <http://www.arbeitsagentur.de/web/wcm/idc/groups/public/documents/webdatei/mdaw/mdk1/~edisp/16019022dstbai378703.pdf> [23.5.2014]

- Chudoba, Ch.; Meier, B. (1997): Berufswahl im biografischen Konzept. In: ARBEIT UND TECHNIK in der Schule, Jg. 8/H. 12, S. 402–409
- Dahrendorf, R. (1965): Bildung ist Bürgerrecht: Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik. Hamburg
- Egloff, E.; Jungo, D. (2015): Das Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung. In: Zihlmann, R.; Jungo, D. (Hg.): Berufswahl in Theorie und Praxis (4. Aufl.). Bern, S. 127–145
- Hörnig, H. (1965): Zu einigen Problemen im Hochschulwesen beim umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR. Berlin
- Hoxtell, A. (2016): Entscheidungsgründe für den Ausbildungsbetrieb – eine explorative Studie mit Auszubildenden sowie Schülerinnen und Schülern. Potsdam
- Lambrecht, W. (2007): Deutsch-deutsche Reformdebatten vor „Bologna“. In: Zeithistorische Forschungen, Jg. 4/H. 3, S. 472–477
- Kuhrt, W. (1989): Zur Berufsorientierung in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). In: Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg (Hg.): Berufsorientierung und technische und ökonomische Bildung. Braunschweig, S. 161–181
- MBS – Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Land Brandenburg (2000): Rahmenlehrplan Fach Arbeitslehre Sekundarstufe I. Ludwigsfelde
- MBS – Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Land Brandenburg (2008): Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I Wirtschaft – Arbeit – Technik. Ludwigsfelde
- MBS – Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft; Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (2015): Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufen 1–10 der Berliner und Brandenburger Schulen. Teil C Wirtschaft-Arbeit-Technik – Jahrgangsstufe 7 – 10 (Berlin) Integrierte Sekundarschule – Jahrgangsstufen 5 – 10 (Brandenburg). Ludwigsfelde
- Meier, B. (2002a): Berufsorientierung – (Arbeits-)Leben entwerfen. Berufswahl im Kontext der Lebensbiografie. In: Unterricht: Arbeit+Technik, Jg. 4/H. 16, S. 4–5
- Meier, B. (2002b): Biografisch orientierte Berufswahlvorbereitung. In: Schudy, J. (Hg.): Berufsorientierung in der Schule. Bad Heilbrunn, S. 143–156
- Meier, B. (2007): Wie finden Schülerinnen und Schüler ihren (ersten) Ausbildungsberuf? In: Unterricht: Arbeit+Technik, Jg. 9/H. 35, S. 48–56
- Meier, B. (2013): Wirtschaft und Technik unterrichten lernen: Didaktik für den Fachbereich Arbeit, Wirtschaft, Technik. München
- Meier, B. (2017): Interview zur biografischen Berufswahlvorbereitung (geführt am 09.02.2017 von Annette Hoxtell). Potsdam
- Nowak, G. (2002): Berufswahl – Theorie und Praxis bei Lehrabsolventinnen. – URL: http://www.mychoice.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Berufswahl_YCS_Design.pdf [10.03. 2016]
- Picht, G. (1964): Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation. Olten
- Porath, J. (2013): Beförderung von Arbeits- und Berufsorientierung bei Schüler(inne)n der Berufsfachschule durch den Einsatz von Lernaufgaben: eine konstruktiv-evaluative Studie. München
- Schudy, J. (2002): Berufsorientierung als schulstufen- und fächerübergreifende Aufgabe. In: Schudy, J. (Hg.): Berufsorientierung in der Schule. Bad Heilbrunn, S. 9–16
- Zöllner, H. (1993): Wenn Berufswahlvorbereitung die Schüler nicht erreicht. Perspektiven eines biografischen Berufswahlunterrichts. In: Pädagogik, Jg. 45/H. 4, S. 14–17